

Sachpolitikerin im Politispiel

Ein Interview-Buch über Eveline Widmer-Schlumpf

In Gesprächen mit Esther Girsberger äussert Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf politische und persönliche Meinungen. Eine kurze Biografie ergänzt das (Eigen-)Porträt.

Christoph Wehrli

Sie ärgerte sich, wenn jemand ihre Handlungen mit der (lange unsicheren) Wiederwahl als Bundesrätin in Verbindung brachte. Das Buch, das die Publizistin Esther Girsberger über Eveline Widmer-Schlumpf vorbereitete, war bis nach dem Entscheid geheim zu halten. – Dürfen taktische Interpretationen eine Politikerin erstaunen, der die stabile Basis in einem Parteienproporz fehlt? Und ist «die Unbeirrbar» so wenig um ihr Image bemüht, wenn sie bei neun langen Gesprächen und einem biografischen Text mitmacht?

Gewiss sind Ehrgeiz und erst recht Leistungswille nichts Verwerfliches, für das Staatswesen sogar etwas Notwendiges. Umso mehr sucht man in dem Buch Offenheit, was Widmer-Schlumpfs Weg in den Bundesrat und ihren Entscheid zur erneuten Kandidatur betrifft. Zum Ersten: Die Aussage, eine Wahl anstelle Christoph Blochers sei unwahrscheinlich gewesen, lässt den Schluss zu, dass sie sich nicht gegen das Vorhaben gewehrt habe, über das sie SP-Nationalrat Hämmerle informierte. Dem Willen des Wahlorgans folgte sie dann – auch weil sie versuchen wollte, «eine etwas liberale Haltung in die SVP hineinzubringen». Es folgten aber vielmehr persönliche Angriffe, die ihr das Leben monatelang schwermachen sollten.

Das Verbleiben im Amt rechtfertigt die Vertreterin der kleinen Partei ebenfalls indirekt. Konkordanz bedeute, «dass man das gemeinsame Ziel hat, politische Geschäfte im Sinne und zum Wohl unseres Landes gemeinschaftlich zu lösen, unabhängig davon, woher man kommt». Die Sitzansprüche der Parteien seien nicht das einzige Kriterium.

In den vom Herbst 2010 bis zum Sommer 2011 geführten Gesprächen geht es hauptsächlich um andere Themen: Familienpolitik und Gleichstellung, Recht und Gerechtigkeit, Heimat und Europa, Steuerpolitik und Bankenkrise, Migration, Medien, Sterbehilfe. Widmer-Schlumpf antwortet stets differenziert, vernünftig und sachkompetent; selten geht sie über Bekanntes hinaus. Relativ kritisch äussert sie sich zur Einwanderung und sieht die Arbeit-

geber in der Pflicht, bei vergleichbarer Qualifikation Schweizer und keine Ausländer anzustellen. Beim Bankgeheimnis bekräftigt sie ihre Meinung, inländische Behörden seien ausländischen gleichzustellen, legt aber kein Konzept einer neuen generellen Regelung vor. Die Frage nach einer Vision ist die letzte und die Antwort – Grundlagen für offene Perspektiven der nächsten Generationen – allgemein.

Eveline Widmer-Schlumpf sieht sich als Sachpolitikerin und wird als Technokratin tituiert, sie besticht durch speditiv Arbeit und schätzt doch nicht die Etikette der Musterschülerin. Fragen und Antworten gehen wohl auch deshalb sehr oft ins Menschlich-Persönliche hinein. Züge von Spontaneität gewinnt das Bild aber nur sehr begrenzt. Fehler, so scheint es, sind das Schlimmste. Bei der Kinderhüte-Verordnung werden sie eingeräumt, die Reorganisation des Migrationsamts, die erheblichen Schaden angerichtet hat, ist aber einfach – wegen des Weggangs der Departementschefin – «ins Stocken geraten». Die Autorin stellt zwar direkte, auch herausfordernde Fragen, geht aber insgesamt nicht wirklich in die Tiefe; ihr Wohlwollen ist eher kontraproduktiv.